
EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

2/95

Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Bilanz und Plan: Auftrag, Weg und Ziel des AfeM 35
Klaus W Müller

Das Verhältnis von Mission und Dialog
im 20. Jahrhundert – Geschichte und Probleme 43
Peter Beyerhaus

Aus dem AfeM: Jahrestagung 1995 51

Weiterbildungsmöglichkeiten für Missionare im
deutschsprachigen Raum 59
Annette Ley

Aus meiner Sicht

Theologische Bildung exportieren?

Wenn theologische Schulen in Amerika oder Europa ihre Prospekte entwerfen, legen sie meist großen Wert darauf, durch die Bilder deutlich zu machen, wie international die Studentenschaft ist. Das kann ich verstehen, Internationalität ist bunt, nicht nur auf dem Prospekt, sondern auch im richtigen Leben. Nur: Wenn ich mir die Prospekte hier in Malawi ansehe, sind sie zwar immer noch schön bunt und die Trachten der Studenten immer noch schön exotisch (ob sie die wohl immer tragen?), aber dann denke ich: "Was geht uns hier verloren?" Nicht nur Studenten, sondern theologische Bildung. Zum einen kostet ihr Studium im Westen das Vielfache von dem, was es in Afrika kosten würde. Das ist vielleicht nicht so schlimm, es wird ja von Spendern bezahlt. Es geht also kein afrikanisches Geld nach Amerika. Aber theologische Bildung wird exportiert, die uns hier fehlt. Denn für Studenten würde es Dozenten geben müssen, für theologische Schulen Büchereien, und Studenten und Dozenten würden forschen und dann die Ergebnisse veröffentlichen und so einen Beitrag zu einer afrikanischen Theologie leisten.

Aber so werden vom Geld, das Studenten (oder ihre Sponsoren) bringen, eben Büche-

reien in Deutschland, Irland oder Amerika aufgebaut, und wenn dann eine Magister- oder Doktorarbeit geschrieben wird, dann handelt sie oft von Afrika, aber oft merkt man ihr auch an, daß sie nicht in Afrika geschrieben wurde. Ich habe kürzlich eine MA Arbeit gelesen, von einem Malawier in Europa über Malawi geschrieben, die hier an der Universität bestimmt nicht angenommen worden wäre. Der Autor war einfach zu weit von den Quellen entfernt, und sein Supervisor war zu großzügig. Schade um die viele Arbeit! Hier im Lande hätte dieselbe Arbeit einen echten Beitrag zur Forschung geleistet.

Afrika (und der größte Teil der "Dritten Welt") exportiert theologische Arbeitskraft, Leistung und Substanz. Der theologisch noch nicht so reiche Erdteil hilft nach Kräften mit, die theologischen Schulen in den theologisch reicheren Erdteilen (West-) Europa und (Nord-) Amerika aufzubauen. Schade, wäre es nicht angebracht, daß die reichen Erdteile theologische Arbeit exportieren? Es ist nicht nur billiger, in Taiwan Computer bauen zu lassen als in Deutschland, es ist auch billiger, viel billiger, in Afrika Theologen und Missionare auszubilden. Ich meine, oft stimmt die Richtung nicht. Ja, Theologie soll exportiert werden, aber es sollen die beschenkt werden, die weniger haben.

Klaus Fiedler

em

Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e. V. und Freie Hochschule für Mission, Korntal.

Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V., Hindenburgstr. 36, D 70825 Korntal.

Redaktion: Dr. Klaus Fiedler (verantwortlich); Dr. Klaus W. Müller (stellvertretend); Christof Sauer; Drs. Christine und Thomas Schirmacher; Friedhilde Stricker.

Schriftleitung: Dr. Klaus Fiedler, POB 280, Zomba, Malawi, Fax 00 (265) 522 549 oder 522 046 (Rezensionen: Christof Sauer, Öschingerstr. 24, D 72810 Gomaringen, Tel. 07072-80921, Fax bei 07072-80282).

Bestellungen und Korrespondenz betreffs Versand und Abonnements: AfeM – Büro, Postfach 1129, D 70807 Korntal-Münchingen, Tel. 0711-839871-31, Fax 8380545.

Konten für em-Abonnenten: Für Deutschland: AfeM, Konto 416 673 Evangelische Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06). Für die Schweiz: AfeM Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen.

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE erscheint vierteljährlich zum Quartalsanfang.

Bezugspreis: Jährlich DM 17,00 / Sfr. 15,00 / öS 135,00 / D-O DM 0,00. Für AfeM Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Luftpostversand DM/Sfr 3,00 / ÖS 25,00 extra.

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Druck: Druckerei Hermann, Denkendorf.

Fortsetzung aus em 1/1995

Zusammenarbeit

Freie Hochschule für Mission

Seit George W. Peters ist die Verbindung zur Freien Hochschule für Mission festgeschrieben. Als "Stammlokal" für die Jahrestagungen, für die zeitweiligen gemeinsamen Veröffentlichungen in der Reihe "Evangelische Missionslehre", in der Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum, durch Überlassen von Literatur für die Bibliothek, durch die vielen Zeitschriften-Tauschabos, die vom AfeM bezahlt werden.¹ Im Forschungszentrum werden die Arbeiten, die für die Förderpreise eingereicht werden, aufgenommen, bibliographisch erfaßt und der Forschung zur Verfügung gestellt.

Seit 1994 ist die Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum der FHM, dessen Leiter gleichzeitig Vorsitzender des AfeM ist, in der Satzung des AfeM festgelegt. Ebenfalls seit diesem Jahr fand das Büro des AfeM im Büro des langjährigen Dozenten seine neue Heimat. Dabei geht es zwar manchmal eng zu, doch das erzeugt bekanntlich Wärme. Die FHM war seither im Vorstand des AfeM durch den Rektor vertreten.²

Die Identität des AfeM muß eindeutig und selbständig neben der Hochschule und neben der AEM gefestigt sein.

AfeT

Viele Mitglieder des AfeM sind auch Mitglied im Arbeitskreis für evangelikale Theologie. Bisher wurde eine gemeinsame Tagung durchgeführt unter dem Thema: "Der Absolutheits-

anspruch Jesu Christi" (25.-28.8.1991). Unser früheres Vorstandsmitglied Rolf Hille leitet nun den AfeT; daraus ergaben sich neue Perspektiven.

AEM

Laut Beschluß des AEM-Vorstandes ist der Vorsitzende des AfeM Gastmitglied und wird regelmäßig zur Jahrestagung eingeladen. Er berichtet unter dem Programmpunkt "Berichte verbundener Werke" von Aktivitäten und Anliegen des AfeM.

Der erste von der AEM entsandte Vertreter im AfeM-Vorstand war Volkhard Scheunemann; seither übernahm Eberhard Troeger diese Aufgabe.

Deutsche Evangelische Allianz

Die erste Verbindung wurde durch Rolf Hille, seit 1994 auch 1. Vorsitzender des Hauptvorstandes der Deutschen Evangelischen Allianz, aufgenommen und gepflegt. Durch das Geschäftsführerkollegium, das sich zwei Mal im Jahr in Frankfurt trifft, besteht eine Basis der Vertrauensbildung. Austausch, Orientierung und Koordinierung geschieht unter den Vertretern der Werke der Deutschen Evangelischen Allianz. Die Teilnahme des Vorsitzenden an Alliantagen fördert den Input des AfeM. Der AfeM dient der Allianz jetzt schon als wichtiger Informant für spezielle Fragen der Mission. Der AfeM steht in der Zusammenarbeitskategorie I, als "sachbearbeitende Stelle", wodurch gegenseitige Verbindlichkeit und Verantwortung gegeben sind.³

Bibliographie evangelikale Missiologie (bem)

In em 2/1990 wurde erstmals **bem** vorgestellt – die "Bibliographie Evangelikale Missiologie".

1 Annette Ley und K.W. Müller, Liste der Tauschabos und Schätzung der übernommenen Bücher vom AfeM. – Die Tauschabos **em**, nicht-rezensierte Bücher und bem-Titel haben einen jährlichen Wert von ca. DM 1000.

2 Nach Lothar Käser übernahm Prof. Beyerhaus diesen Platz. Er wurde 1995 von Detmar Scheunemann, Leiter des Seminars für missionar. Fortbildung in der FHM, abgelöst

3 Der AfeT und die AEM sind ebenfalls mit der DEA verbundene Werke. Deutsche Evangelische Allianz e.V. "Die Deutsche Evangelische Allianz stellt sich vor". Stand 8.1994.

Sie schafft eine Übersicht über Veröffentlichungen über und durch den evangelikalen Bereich. Alle Verlage verpflichteten sich, der Schriftleitung von em ein Exemplar solcher Veröffentlichungen kostenlos zur Verfügung zu stellen. Größere, wichtige Titel werden in em rezensiert, die andern alle bibliographisch erwähnt. Anschließend wird alles Material der Bibliothek der FHM zur Verfügung gestellt und dort integriert – mit einem entsprechenden Vermerk.

Im Zusammenhang mit dem Umzug des Schriftleiters nach Malawi ruhte die Arbeit eine Zeitlang. Jetzt wurde sie wieder aufgegriffen. Dieses Gebiet wäre gut geeignet für einen ehrenamtlichen Mitarbeiter.

Missiologische Bücher

Seit em 3/1992:64 bietet Christof Sauer weitere Möglichkeiten an: AfeM-Mitglieder und Freunde sollten missiologische Bücher kennenlernen und sie auch bestellen können – alles bei einer Adresse. Die erste umfangreiche Buchausstellung mit Buchverkauf geschah bei der Jahrestagung 1993.⁴ Missiologische Buchlisten der bisherigen Titel und der Neuerscheinungen mit Listen und Hinweise auf Veröffentlichungen der AfeM-Mitglieder erschienen ab em 3/1992. Ein weiterer Service wurde von "Mister Book" in die Wege geleitet: Die Möglichkeit der Buchbestellung und auch der Versand wurden organisiert, denn alle lieferbaren Titel sollten auch gekauft werden können. Eine zentrale Verkaufsstelle bot sich durch die Buchhandlung der EMO in Wiesbaden seit 1992. Ausländische Titel wurden vorläufig nicht aufgenommen.⁵

Druckkostenzuschüsse

Missionsbücher, die nicht gerade "Friedenskind" im Titel haben, werfen keine hohen

Gewinne ab. Im Gegenteil, eine Dissertation braucht bis zu DM 10.000 oder mehr verlorenen Zuschuß, damit sie überhaupt gedruckt werden kann. Der AfeM half – manchmal – in bescheidenem Umfang mit. Raupps "Quellen", Fiedlers "Vertrauen", und Franzens "Glaubensmissionen" wurden unterstützt. Gerade diese Notwendigkeit förderte den Gedanken, Bücher selbst preisgünstig herzustellen. Jetzt sind wir so weit, daß wir selbst Zuschüsse gebrauchen können und erhalten.

3 Ziel

3.1 Bilanz

Rückblende

Zehn Jahre sind wenig, um wirklich Bilanz zu ziehen.⁶ Doch wer sich nicht unter Kontrolle hält, meint immer, auf dem rechten Weg zu sein und sein Ziel erreicht zu haben – falls jemand mit dieser Einstellung je ein Ziel hatte.⁷ Wir wollen wenigstens Tendenzen erkennen, um nach Notwendigkeit rechtzeitig eine Kursänderung vorzunehmen. Wir wollen transparent sein und sehen, ob unsere Kompetenz der Kritik standhält. Zehn Jahre sind genug dafür.

Die Aufgabe des AfeM enthält gleichzeitig seine Ziele: Fachtagungen durchführen, eine missiologische Zeitschrift herausgeben, andere missiologische Literatur herausgeben, missionswissenschaftlichen Nachwuchs fördern, missionswissenschaftliche Forschung fördern.

Anfragen und Erwartungen an eine missiologische Vereinigung blieben von Anfang an nicht aus. Wer den Anspruch der Wissenschaftlichkeit erhebt, wird mit weltlichen Methoden gemessen.⁸

⁶ Klaus Fiedler. Zehn Jahre sind (nicht) genug. em 4/1994:97–98.

⁷ George W. Peters pflegte zu sagen: "Wer kein Ziel hat, trifft es jedesmal."

⁸ Hans-Werner Gensichen. "Erwartungen an eine evangelikale Missionswissenschaft." (Antwort auf George W. Peters). em 4/1985:16. Leserbrief von Christine Huonker. Stellungnahme zum gleichen Thema aus dem Bereich der AEM angekündigt vom Schriftleiter (der aber niemand fand, ihn zu schreiben) em 3/1985:7–11.

⁴ Wegen seiner laufenden Angebote und Hinweise nannte Eberhard Troeger bei der Tagung Christof Sauer "Mister Book".

⁵ Seit 1995 bedient die Buchhandlung des "Bodensee-hofes" dieses Marktsegment und steht auch AfeM-Mitgliedern und Freunden zur Verfügung.

Identität

Eine eigenständige Missionstheologie sollten wir entwickeln, nicht kopieren, sondern kreativ denken und neue Wege gehen. Was ist eigenständig an der Theologie? Sie muß die Basis reflektieren, der Spiegel ist die Situation unserer Zeit. Wir sind dann evangelikal geblieben, wenn andere in dem, was wir tun, immer noch und wieder neu das Wort, den Willen und die Ehre Gottes erkennen können. Das ist und bleibt unsere letzte Identität.

Was würde George W. Peters uns heute sagen? Haben wir auf seinen Schultern gestanden und weiter hinaus geblickt als er?⁹ Wir Evangelikalen stehen in der Gefahr, nicht mehr sehen zu wollen als unsere Väter gesehen haben und keinen Schritt weiter zu gehen als sie gegangen sind. Doch wir müssen immer wieder im Glauben und im Vertrauen auf unseren Herrn Risiken eingehen, neue Wege gehen und Unpopuläres zu sagen wagen. – Nein, nicht wir selbst können beurteilen, ob wir unsere Identität gefunden haben. Das müssen wir von andern hören.

Wir sind am Anfang; doch der ist gut. Wir sind ein gutes Stück Wegs gegangen, der sich nicht als falsch erwiesen hat. Defizite sind zu erkennen. Meine grundsätzliche Frage ist: Haben wir mehr reagiert als agiert? Haben wir mehr reflektiert als gezielt beleuchtet? Kommen wir nicht mehr zur Besinnung oder kommen wir aus der Besinnung?

Ich meine: Profil ist erkennbar. Unsere Zeitschrift wird abonniert und zitiert, unsere Publikationen werden gekauft, die Jahrestagungen sind – für unsere Verhältnisse – gut besucht. Wichtige Bibliotheken, – selbst die Vatikanische Bibliothek in Rom – abonnieren em. Veröffentlichungen von AfeM-Mitgliedern sind weitere wertvolle Beiträge zur Erfüllung unserer Aufgabe.

Es gibt immer mehr Fachleute auf verschiedenen Gebieten, wie z.B. Linguistik, unter uns im AfeM, auch promovierte Missionare und

solche mit M.A. oder anderen Abschlüssen – auch Kandidaten. Ein großes Potential liegt in der evangelikalen Mission. Wir haben das Defizit, mit dem wir angefangen haben, ein wenig aufgeholt. Behalten wir das Ziel im Auge. Nur gemeinsam werden wir den Anforderungen der Zukunft noch gerecht. Ich meine, die Zeit der großen Namen ist vorbei. Jedenfalls ist es besser, wenn man uns an unserer Gemeinsamkeit erkennt als an einzelnen Personen. Die Zeit ist vorgerückt.

3.2 Plan

Forschung

Die Einsicht der Evangelikalen hinkt: Eigenständige Forschungsprojekte sind aus Zeit- und Finanzgründen nur sehr beschränkt möglich. Aber auch die Notwendigkeit dafür wird in Frage gestellt. Schon manchmal stand z.B. die Existenz des Forschungszentrums der FHM "auf der Kippe". Zur Zeit ist es eine eigenständige Abteilung der FHM, wie SMF, CBS und die Verwaltung, jedoch ohne großen zeitlichen, personellen und finanziellen Handlungsfreiraum.

Die evangelikale Forschung braucht eine Sammelstelle für relevantes Material. Diese aufzubauen motivierte Mitglieder des AfeM immer wieder. Dafür bin ich persönlich dankbar. Das Forschungszentrum könnte mit seinem jetzigen Bestand wesentlich mehr in Anspruch genommen werden. Forschungsaufträge und –vorschläge können an Studenten weitergegeben und betreut werden.

Jahrestagung

Wir wollen Gemeinschaft pflegen, uns Zeit nehmen füreinander – das kostbarste, das wir einander schenken können. Wir wollen uns die Hände reichen – und sie uns nicht gegenseitig binden. Wir wollen ein Zeichen setzen für die Zusammenarbeit, einander ermutigen, miteinander beten, einander tragen.

Der Fluch unserer Zeit ist, daß wir keine Zeit mehr haben. Die Medien (Kopierer, Computer, Fax ...) vervielfachen Informationen, nicht aber Zeit, alles zu verarbeiten und anzuwenden oder in unsere Situation umzusetzen,

⁹ Als ich ihn mahnte, doch lieber Bücher zu schreiben als Vorträge zu halten, sagte er, daß wir auf seinen Schultern stehen sollten und weiter hinaus blicken als er. Er wollte sich für die Zukunft nicht in Einzelheiten festlegen.

oft fehlt uns sogar die Zeit, die neuen Infos einzusortieren... Das allgemeine Wissen verdoppelt sich alle 4 Jahre, in der Computertechnik alle 1,5 Jahre; und in der evangelikalen Missiologie?

Die Themen unserer Tagungen sollen weiter von uns allen bestimmt werden. Die Referenten müssen Leute der Praxis sein, die die theoretische Grundlagenarbeit nicht vernachlässigen. Vielleicht hinken wir mit den Themen immer ein wenig hinter dem aktuellen Geschehen her. Wir sollten uns z.B. jetzt schon Gedanken darüber machen, was es bedeutet, wenn die Initiative des christlichen Lagers vollends im afrikanischen und asiatischen Bereich liegen wird, und wir im ehemals "christlichen Abendland" Missionaren von dort helfen, sich bei uns zurechtzufinden. Welche Ratschläge geben wir ihnen? Was ist die Rolle der reichen Minderheit in der Mission? Was zählt mehr: Missionare oder Geld?

Durch die Veröffentlichungen der Referate in *mission reports* verspreche ich mir einen größeren Einfluß auf die Missionsarbeit. Die IDEA-Dokumentationen haben zwar eine höhere Auflage und werden breiter gestreut; doch werden sie auch tatsächlich gelesen? Wer ein Buch kauft, liest es vielleicht doch eher. Es bleibt nachzuforschen, welche Veränderungen die Jahrestagungen in der Strategie der einzelnen Missionsgesellschaften und Missionare bewirken. Was nicht während der Tagung beim einzelnen Teilnehmer das Denken und Einstellung beeinflusst, wird es wahrscheinlich auch nachher nicht tun.

Zeitschrift em

Wir müssen für die Entlastung unseres Schriftleiters Klaus Fiedler sorgen. Wir brauchen aktive Hilfe – oder finanzielle Mittel dafür.

Die Zeitschrift muß weiter preisgünstig gestaltet werden, doch ansprechend, denn die Form entscheidet mit über das Vorurteil, das entsteht, wenn man an die Öffentlichkeit tritt.

Ich wünsche mir mehr Beiträge von Missionaren, von Praktikern. Wir müssen uns an unserer theologisch-biblischen Grundlage orientieren, doch darf es nicht bei der Orientie-

rung bleiben. Die Mission ist etwas eminent Praktisches, und wenn die Missionare in **em** eine Hilfe sehen, werden sie **em** auch lesen. Abbestellungen darf es keine geben, weil die Zeitschrift nicht mehr hilfreich ist für solche, die Mission auch tun.

Veröffentlichungen

Etwa 50 Titel sind in der "Schublade" für die **edition afem**. In den Regalen und Mappen des Forschungszentrums wartet viel Material, das wert ist, veröffentlicht zu werden. Diese Arbeit muß systematisch weitergeführt und ausgebaut werden. Wir haben einen großen Nachholbedarf an deutschsprachiger missiologischer Literatur. Nicht alle englischen Titel eignen sich zur Übersetzung in den deutschen Kontext. Die fünf Reihen sollen auch unterschiedliche Qualitäten zulassen: von guten Manuskripten bis zu Hochschulschriften. Wir wollen unseren Beitrag leisten. Die Frage ist: Wer schreibt? Wer lektoriert? Wer formatiert? Wer übersetzt ins Englische?

Öffentlichkeitsarbeit und Werbung

Die beste Werbung sind die Mitglieder selbst. In der Kommunikation gilt das Prinzip: Je persönlicher, desto überzeugender. In Vorträgen kann man immer wieder einen Satz über den AfeM einfließen lassen, das Material mit Quellenangaben verwenden oder sogar spezielle Hinweise auf das Angebot des AfeM geben.

Die Prospekt-Aktion, einmal als eingetragte Beilage in **em** und als Beilage im Versand der FHM, hat sich gelohnt. Fast jede Woche sind gelbe "Talons" in der Post. Unsere Mitarbeiterin greift Anfragen nach Informationsmaterial einige Wochen später mit einem freundlichen Brief wieder auf. Das ist zeitintensiv, aber auch wir leben von der Werbung. Die Angebote sind Legion; daß die "evangelikale missiologie" dazwischen als wichtig entdeckt wird, ist unser Anliegen.

Der Vorschlag des Vorstandes, einen gemeinsamen Stand mit der AEM und der FHM zu gestalten, wurde noch nicht verwirklicht. Ein repräsentativer Stand ist jedoch wichtig. Wie man sich darstellt, so wird man

eingestuft. Hier ist (teurer) Nachholbedarf.

Kostenlose Werbeexemplare der Zeitschrift können von unserem Büro erbeten werden, wenn sie tatsächlich diesem Zweck gezielt zugeführt werden. Auf jeden Fall sollte jedes AfeM-Mitglied immer Prospekte bei sich tragen und sie bei jeder passenden Gelegenheit mit persönlicher Empfehlung weitergeben. Absolventen der Bibelschulen müssen bewußt darauf angesprochen und ihnen geraten werden, die Zeitschrift zu abonnieren.

Einladungen zu den Jahrestagungen sind genauso wichtig. Nichts geht über persönliche Kontakte zu Vertretern der evangelikalen Missiologie. Der Zeitpunkt ist nicht für jeden günstig. Die Kapazität des G. W. Peters-Lehrsaa-les der FHM soll uns nicht daran hindern, zu expandieren.

Neue Bundesländer

Die neuen Bundesländer wurden in den vergangenen Jahren dermaßen überschwemmt von Material und Angeboten, daß man uns schon im Vorfeld abgewunken hat, als wir dort eine Tagung planen wollten. Vorerst bieten wir noch unsere Angebote mit reduzierten Mitglieder- und Teilnehmerbeiträgen. Die Absicht, im Osten eine missiologische Tagung anzubieten, oder vielleicht sogar die Jahrestagung dorthin zu legen, bleibt nicht in der Schublade.

Schweiz und andere deutschsprachige Länder

Der Blick über uns nicht trennende Grenzen ist wichtig. Nachdem vor allem die Schweizer Peter Mayer und Jacques Baumann dem AfeM und unserer Zeitschrift auf die Beine geholfen haben, schulden wir der Schweiz nicht nur Dank, sondern unsere Hilfe in der Werbung. Es ist außerordentlich zu bedauern, daß wir seit einigen Jahren keine aktiven Mitarbeiter aus der Schweiz mehr im Vorstand haben¹⁰ und die Abonnements dort nicht zunehmen. Jeder, der dienstlich oder privat in der Schweiz zu tun hat, kann einen guten Werbedienst leisten.

In Österreich entstehen immer mehr evangelikale Gemeinden, Schulen und Zusammen-

schlüsse. Einige unserer Mitglieder arbeiten dabei verantwortlich mit. Der AfeM hat dadurch weitere Möglichkeiten zur Hilfe, die in Zukunft verstärkt zu nutzen sind.

Durch die Öffnung des europäischen Ostens stehen weitere mögliche Aufgaben des AfeM an. Manche dieser Länder suchen die Verbindung zur deutschen Sprache und Kultur. Auch hierfür gibt es AfeM-Mitglieder, die Wegbereiter sein können für unsere speziellen Dienste.

Patenschaften

Patenschaften für em-Abonnements haben sich bewährt. Das ist ein guter Dienst an Missionaren mit geringem Einkommen oder als regelmäßiges Geschenk, auch an solche, die den Wert von em noch nicht erkannt haben. Auch hier bitte ich sehr um aktives Nachdenken. Patenschaften für die Mitgliedsbeiträge von Missionaren sind ebenso wichtig. Wir hätten schon einige Mitglieder verloren, hätte der Vorstand nicht den Beitrag erlassen.

Spenden

Es ist anzunehmen, daß AfeM-Mitglieder ihren Spenden-Etat schon längst verteilt haben, denn jeder steht in Beziehung zu einem Werk, das auf Unterstützung angewiesen ist. Ich werbe deshalb nicht ab, sondern bitte darum, darüber nachzudenken, ob bei einer Neuverteilung der Zehnte des Spenden-Etats dem AfeM für die wissenschaftliche Arbeit der Mission zuge-dacht werden könnte, das wäre ein (1) Prozent des Einkommens. Wenn sich allein die Mitglieder dafür erwärmen könnten, stünden dem AfeM etwa DM 3.000,- monatlich zusätzlich zur Verfügung.¹¹ Darüberhinaus gibt es Christen, Hauskreise, Gemeinden, Kirchen oder Institutionen, die eher eine wissenschaftliche Arbeit unterstützen würden; sie müssen darauf angesprochen werden. So geschieht das seit einiger Zeit durch zwei Kirchengemeinden, die einen Teil der George W. Peters-Preise durch jährliche Spenden beisteuern. Nicht zu vergessen ist, daß der AfeM für bis zu 10% des Ein-

¹⁰ Seit Januar 1995 ist Marco Gmür aus der Schweiz im Vorstand.

¹¹ Auf der Basis eines durchschnittlichen Einkommens von DM 2.000 bei 150 Mitgliedern.

kommens Spendenbescheinigungen ausstellen kann – eben für wissenschaftliche Zwecke.¹² Die Aufgaben des AfeM könnten dann – das gilt jedoch für jedes christliche Werk – in vieler Hinsicht flexibler, spontaner und umfangreicher erfüllt werden.

Mitarbeiter

Durch die Mitglieder-Umfrage können Einzelpersonen gemäß ihren Gaben und Schwerpunkten für Themenbearbeitungen, Referate, Vorträge und Ratschläge angefragt und eingesetzt werden. Vor allem im Rahmen unserer Zusammenarbeit mit der Evangelischen Allianz wird dies in Zukunft wesentlich akuter als bisher. Es ist anzustreben, daß die AfeM-Mitglieder als kompetente Mitarbeiter im evangelikalen Bereich und darüber hinaus bekannt werden. Wir haben schon jetzt Potentiale, die nicht "angezapft" werden.

Freiwillig und spontan sollten Mitglieder und Freunde Beiträge für *em* und Rezensionen schreiben, auch Kurzberichte, einschlägige Erfahrungen und Tendenzen beschreiben, die für andere wichtig sein können. Es muß mehr in unser Bewußtsein dringen, daß in einer Stunde am Computer zwischendurch ein wichtiger Beitrag für die AfeM-Gemeinschaft entstehen kann.

Eine zeitintensive, doch lohnende Arbeit ist das Lektorieren für die *edition afem*, z.B. Arbeiten, die für einen anderen Zweck (Abschluß- und Seminararbeiten für die FHM und andere Schulen, Preisträger – Titel) geschrieben wurden und gründlich bearbeitet und in entsprechende Form gebracht werden müssen. Weiter sind "Layouter" gesucht mit kompatiblen Software-Systemen und solche, die Korrekturen einarbeiten. Eigene Beiträge für die *edition afem* sind natürlich ebenso willkommen.

Die Arbeit im AfeM konnte bis zur Konsolidierung ehrenamtlich geleistet werden. Dann waren Grenzen erreicht. Frau Ebinger stellte vertraglich 20 Stunden im Monat dem AfeM für geringe Bezahlung zur Verfügung – und arbeitete immer mehr. Ihr Dienst machte sich

spontan wohltuend bemerkbar. Mein Traum ist, eine Universalperson vollzeitlich anzustellen, vielleicht eine heimgekehrte Missionarin. Da wir mehr Spezialisten sind, bietet sich zunächst an, die Anstellung von zwei Personen auf steuerfreier Basis für verschiedene Arbeiten anzustreben.

Verbindungen

AEM

Die Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen fragt nach einer ernstzunehmenden evangelikalen Missionswissenschaft.¹³ – Könnte nicht der AfeM der wissenschaftliche Arm der AEM sein? Nur wenige Missionswerke der AEM sind Mitglied beim AfeM. Es gibt noch viele Missionare, die *em* zumindest noch nicht regelmäßig beziehen. Hier könnte noch gezielt gehandelt werden. Wenn jeder evangelikale Missionar die Zeitschrift persönlich erhielte, würde sich die Auflagenhöhe mindestens verdoppeln.¹⁴

AfeT

Die Gemeinsamkeit mit dem Arbeitskreis für evangelikale Theologie konkretisiert sich. Gespräche mit dem neuen Vorsitzenden Rolf Hille zeigen neue Möglichkeiten. Jeder der beiden Arbeitskreise sollte im anderen Vorstand gastweise vertreten sein, Veröffentlichungen können koordiniert, Druckkostenzuschüsse oder Stipendien abgesprochen, Informationen ausgetauscht und Veröffentlichungen gezielt forciert werden.

Deutsche Evangelische Allianz

Die Verbindung hat sich gefestigt und bewährt. Weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit sind im Gespräch. Der AfeM ist in der evange-

¹² Spendenbescheinigungen können auch für Mitgliedsbeiträge abzüglich *em*-Abo ausgestellt werden.

¹³ IDEA Spektrum 5/1993:16: "Im Blick auf die AEM merkte er selbstkritisch an, daß die theologische Reflexion in jüngster Zeit zu kurz gekommen sei: 'Wir sind reich an Ideen, aber ärmer an missiologischer Untermalung der Ideen.'"

¹⁴ Bei ca. 3–4.000 aktiven deutschsprechenden Missionaren (D/CH/A/N/L) sollte die Auflage sogar verdreifacht werden können.

lischen Allianz respektiert und gehört. Ich persönlich wünsche, daß die Evangelische Allianz mehr zum konkreten, inoffiziellen Pool der Evangelikalen wird, der gleichzeitig eine Basis für größere Projekte in Mission und Evangelisation darstellt.

Freie Hochschule für Mission

Die Hochschule und deren Studienangebote werden aufgewertet durch die Tätigkeit und Präsenz des AfeM. Ich wünsche, daß der Gedanke, eigene Forschungsprojekte durchzuführen, durch den AfeM mehr Gewicht erhält, was sich vielleicht in einer gemeinsam angestellten vollzeitigen Fachperson im Forschungszentrum äußern könnte. Diese Verbindung kann auch dazu dienen, der FHM über das Forschungszentrum Themen für Seminar- oder Abschlußarbeiten vorzuschlagen, die im AfeM als wichtig erkannt werden.

Europäische und weltweite evangelikale Missiologie

Im europäischen und weltweiten Verbund sind wir noch zu unbekannt, als daß man von uns Notiz nehmen könnte. Dies kann sich ändern, wenn die persönlichen und dienstlichen Verbindungen der AfeM-Mitglieder genutzt und Kanäle zu weiteren offiziellen Verbindungen ausgebaut werden. Dies kann zum Austausch bei internationalen Konferenzen und Tagungen führen. Der deutsche wissenschaftliche Ansatz in der Missiologie ist eine wichtige Ergänzung z.B. zum amerikanischen. Wir brauchen uns nicht zu verstecken.

Die Anerkennung des Externen Studienzentrums der Columbia International University an der FHM in Korntal durch zwei amerikanische Akkreditierungsvereinigungen, wodurch die Dozenten der FHM als Professoren der CIU gelten, ist ein weiterer Brückenschlag für den AfeM nach den USA möglich. Auch dieser Weg kann weiter ausgebaut werden.

3.3 Dank

Danken möchte ich. Zuerst unserem Dreieinigen Gott, dem Ursprung der Mission, dem Sohn Gottes, Jesus Christus, dem Herrn der Mission. Dank an all die Menschen im

deutschsprachigen Bereich, die früher und bisher die Mission betrieben und Missiologie durchgeführt haben und zu einer beachteten Disziplin werden ließen. Und was wäre die Mission ohne Missionare, die Frauen und Männer, die im schlichten Gehorsam, mit oft begrenzten Kräften und Gaben den Auftrag der Mission in die Praxis umsetzten. Dank allen jungen Missionaren, die es heute wahrscheinlich ungleich schwerer haben, sich von beruflichen Möglichkeiten loszureißen und eine neue Verbindlichkeit in Bescheidenheit und Leidensbereitschaft einzugehen als vorhergehende Generationen. Dank all denen, deren Gedanken und Worte sich im Vorfeld der Gründung des AfeM verdichtet haben, die in der Auseinandersetzung mit verschiedenen theologischen Strömungen eine klare biblische Linie behalten und die Idee einer Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missiologie gestützt haben.

Danken möchte ich der Leitung der Freien Hochschule für Mission und deren Mitarbeitern, daß der AfeM in ihrem Haus für verschiedene Aktivitäten aufgenommen wurde und Unterstützung erfährt.

Dank gebührt besonders einigen Personen, deren Namen im Laufe des Berichtes immer wieder aufgetaucht sind. Post mortem gilt der Dank George W. Peters.¹⁵ Dann ist unbestreitbar Klaus Fiedler für seinen nunmehr zehnjährigen unentgeltlichen Dienst zu würdigen. Wenn jemand die deutschsprachige evangelikale Missiologie und den AfeM entscheidend geprägt hat, dann er. Er ist einer der Querdenker der Generation, die nun die Verantwortung trägt; er läßt sich nicht leicht in ein evangelikales Raster einsortieren – und gerade das ist seine Stärke.

Mit ihm ist der erste Vorstand zu erwähnen, vor allem Peter Mayer, der die Zeitschrift auf den Weg gebracht hat, und Albert Rechkemper, unser erster Schatzmeister. Am Anfang war alles noch sehr zeitintensiv. Die ersten

¹⁵ Seine Frau Susan fragte mich bei ihrem letzten Besuch hier in der FHM, ob denn George wirklich so wichtig gewesen sei für uns, wie wir tun. Sie könne das nicht recht nachvollziehen. Ich hoffe, daß ich sie von meiner Meinung überzeugen konnte.

sechs Jahre der offiziellen Leitung, in der der AfeM aufgebaut wurde und sich konsolidierte, in denen Vertrauen gewonnen und ein guter Ruf erarbeitet wurde, stehen mit dem Namen Eberhard Troeger im Zusammenhang.

Dem AfeM wünsche ich, daß er im Dienst des Herrn bleibt, der die Voraussetzung für die Mission, der Inhalt ihrer Botschaft und die Vollmacht für ihre Durchführung in Person ist, Jesus Christus, der Sohn Gottes.

Mary Livingstone (ca. 1820–1862)

Bedeutende Missionare (8) 2. Teil

Als seine Familie fort war, vermißte Livingstone einerseits Frau und Kinder, schrieb dann aber auch, daß er froh sei, daß er in Afrika und sie in England seien. Seine Vernachlässigung der Erziehungspflichten als Vater seiner Kinder schien ihm kaum bewußt zu sein, denn er erteilte seiner Frau den Rat: "Ich hoffe, du opferst den Kindern viel Zeit. Es wird dir später leid tun, wenn du es nicht getan hast."¹

Mary Livingstone litt unter der Trennung und führte in England bei ihren Schwiegereltern kein glückliches Leben. Sie fand dort keine Heimat, hatte kaum Freunde und litt zudem mit ihren vier Kindern unter großer Armut.

Als David Livingstone Ende des Jahres 1856 besuchsweise nach England zurückkehrte, hielt es ihn ganze drei Tage bei seiner Familie. Dann brach er zu einer längeren Rundreise auf, bei der er Vorträge über seine großartigen Entdeckungen wie die Victoria-Fälle und die Nilquellen hielt. Etwa ein Jahr später kehrte er nach Afrika zurück, um, von einem einzigen Aufenthalt abgesehen, nicht mehr nach Europa zurückzukehren. Mary war mit ihm nach Afrika aufgebrochen, mußte aber die Reise abbrechen, da sie mit ihrem sechsten Kind schwanger und als Folge davon wieder krank geworden war. Sie kehrte nach Schottland zurück. Mehrere Jahre später, 1862, versuchte Mary, die in England nie Fuß gefaßt hatte, noch einmal zu ihrem Mann nach Afrika zu reisen, wo auch ihre Eltern noch immer auf dem Missi-

Christine Schirmmacher

onsfeld arbeiteten. Für David Livingstone scheint dieser Plan nicht mehr als eine Belastung gewesen zu sein, denn er beschwert sich in einem Brief über Bischöfe, die sich auf ihre Frauen oder Schwestern stützen müßten² und damit ihre Schwäche und Unfähigkeit bewiesen. Mary Livingstone, die dieses Mal in Afrika aushalten wollte, war nur noch eine kurze Zeit bestimmt. Gerüchte über eine außereheliche Affäre Mary Livingstones gingen um, und als sie selbst davon hörte, schien sie dem Tod immer näher zu rücken. Sie starb im Alter von 42 Jahren, und Livingstone "nahm seine Forschungsreisen am Fluß entlang mit noch größerer Ekstase wieder auf".³

² Zitate von David Livingstone, ebd., 19.

³ Moorhouse, *Missionaries*, 147, zitiert nach Tucker, *Guardians*, 20; zusammengefaßt nach ebd., 17–20.

Mary Moffat (1795 – 1871), Livingstones Schwiegermutter, war eine bedeutende Pioniermissionarin für die südlichen Tswana. Ihre sehr lesenswerte Biographie ist jetzt wieder erhältlich: Mora Dickson, *Beloved Partner. Mary Moffat of Kuruman*, Gaborone/Kuruman: Botswana Book Centre/Kuruman Moffat Mission Trust (POB 34 Kuruman, South Africa) 1989 [1974; 1976]. ISBN 99912-61-17-6. Bezahlung ist am einfachsten durch Angabe der Kreditkartennummer. Die Moffat Mission ist wieder hergerichtet und lohnt einen Besuch.

¹ Moorhouse, *Missionaries*, 122, zitiert nach Tucker, *Guardians*, 19.

Das Verhältnis von Mission und Dialog im 20. Jahrhundert – Geschichte und Probleme¹

Peter Beyerhaus

Solange es christliche Mission unter nicht-christlichen Völkern gibt, hat die Kirche mit der doppelten Frage ringen müssen: In welcher Beziehung stehen vorfindliche Religionen und christlicher Glaube zueinander, und wie soll sich deswegen die missionarische Begegnung der Christen mit den Anhängern anderer Religionen vollziehen?

In der Kirchengeschichte hat es in Antwort auf diese Problematik immer zwei theologische Linien gegeben, die in Spannung zueinander standen. Der verstorbene holländische Missions-theologe Hendrik Kraemer hat sie mit den polaren Begriffen "Kontinuität – Diskontinuität" gekennzeichnet.¹

Der Linie der Kontinuität begegnen wir missionsgeschichtlich (wenn wir den biblischen Befund zunächst einmal ausklammern) erstmalig bei Justin, dem Märtyrer (st. um 165 n.Chr.). In seiner apologetischen Auseinander-

In der Tradition der Diskontinuitätsschau, die bei Tertullian erstmalig in der Theologiegeschichte in scharfen Gegenüberstellungen formuliert wird, behauptet man dagegen die Andersartigkeit oder sogar Verderbnis der nichtchristlichen Religionen im Gegensatz zum Evangelium. Die Reformatoren waren eindeutige Repräsentanten dieser Gegenüberstellung von religio vera und religio falsa.

Heute wird diese Problematik aufs neue akut, und zwar aus einem dreifachen Grunde:

Erstens begegnet die Weltmission der Kirche nach einer abgeschlossenen Epoche der Weltvorherrschaft der christlich-abendländischen Kultur einer militanten Renaissance der alten, nichtchristlichen Religionen.

Zweitens setzt sich unter heutigen Theologen im Westen wie in der Dritten Welt die Tradition des Kontinuitätsdenkens immer breiter gegen die reformatorische Entgegensetzung durch.

Drittens entwickelt in diesem Zuge die ökumenische und katholische Missionsbewegung eine neue Konzeption der Begegnung mit anderen Religionen, in deren Mittelpunkt der Begriff und die Praxis des Dialogs gerückt sind.

Nach einer abgeschlossenen Epoche der Weltvorherrschaft der christlich-abendländischen Kultur begegnet die Welt- mission der Kirche einer mili- tanten Renaissance der alten, nichtchristlichen Religionen

setzung mit den heidnisch-philosophischen Bestreibern des Christentums prägte er den Begriff "logos spermatikos".² Das Verhältnis zwischen der Wahrheit, zu deren Erkenntnis die edelsten Denker der außer- und vorchristlichen Geschichte gekommen sind, und der christlichen Wahrheit versteht man in dieser Tradition als das von Anlage und Erfüllung.

Das ökumenische Dialog-Programm

Die Wiederaufnahme der Beschäftigung mit den Weltreligionen hat seine wichtigste praktische Auswirkung in dem ökumenischen Programm des Dialogs mit Menschen anderer Religionen und Ideologien. Sein Beginn ist in einer Konsultation zu sehen, zu der sich auf Einladung des ÖRK im Juli 1967 protestantische, katholische und orthodoxe Vertreter in Kandy auf Ceylon zusammenfanden.³ Es handelte sich dabei um eine der typischen ökumenischen "Pilot-Conferences" der letzten Jahre. Auf ihnen bringt das Genfer Generalsekretariat

nach eigener Auswahl interessierte Experten zusammen. Ohne Mandat ihrer Mitgliedskirchen und deswegen auch ohne Rücksicht auf deren offizielle Haltung schlugen sie dort gewagte Schneisen in irgendein Neuland, das der Weltkirchenrat in Zukunft systematisch in Bearbeitung zu nehmen gedenkt.

Die Kandy-Konsultation hat einen Bericht herausgebracht, der trotz seiner in vielen Punkten theologisch anfechtbaren Aussagen von der darauffolgenden Sitzung des Zentralausschusses in Heraklion 1967 positiv aufgenommen wurde. – Im August 1968 wurde der indische Theologe Dr. Stanley Samartha als beigeordneter Sekretär des Referates für Fragen der Verkündigung in die Genfer Studienabteilung berufen. Seine Hauptaufgabe dort war es, die seit 1956 laufende Studie "Das Wort Gottes und der moderne nichtchristliche Glaube" voranzutreiben. Samartha selbst ging es aber von vornherein um deren praktische Konsequenzen in der Übung der christlichen Begegnung mit Menschen anderen Glaubens bzw. lebendiger Glaubensweisen ("living faiths"), wie sie im neueren ökumenischen Sprachgebrauch lieber genannt werden.

Ein bahnbrechendes Experiment dieser Art stellte die Konsultation dar, die im März 1970 unter dem Vorsitz von Professor Margull, Hamburg, in Ajaltoun im Libanon stattfand. Ihr Thema war: "Dialog zwischen Menschen lebendigen Glaubens".⁴ Die atheistischen Ideologien blieben zunächst ausgeklammert. Im Unterschied zur Kandy-Konsultation nahmen auf dieser ökumenischen Konferenz erstmalig in der Geschichte des Weltkirchenrates neben 28 Christen (darunter 5 Genfer Stabsmitglieder) auch 10 Anhänger anderer Religionen gleichberechtigt teil, nämlich 3 Hindus, 4 Buddhisten und 3 Moslems.

Ajaltoun 1970 stellt den eigentlichen Einsatz des offiziellen interreligiösen Dialogs des ÖRK und damit zugleich den Beginn einer neuen Epoche in der Ökumenischen Bewegung dar. Das neue Programm fand seine offizielle Billigung und strukturelle Verankerung auf der Tagung des Zentralausschusses des ÖRK im Januar 1971 in Addis Abeba. Ihr Hauptprogramm war: "Der ÖRK und der Dialog mit

Menschen anderer Religionen und Ideologien". Besondere Beachtung, aber auch ein sehr zwiespältiges Echo fand dort eine Ansprache des libanesischen Metropoliten Georges Khodre. Obwohl seiner These von dem in den Weltreligionen schlafenden Christus kein Geringerer als der ehemalige Generalsekretär des ÖRK, Visser 't Hooft, entgegentrat, verabschiedete der Zentralausschuß die von Samartha vorbereitete Grundsatzerklärung zum genannten Thema "Der ÖRK und der Dialog mit Menschen anderer Religionen und Ideologien". Außerdem billigte er eine tiefgreifende Strukturreform des Genfer Generalsekretariates. Danach sind seither der neuen Programm-

Der Dialog ist eine eigenständige und gleichberechtigte Wesensäußerung des ökumenischen Sendungsverständnisses

einheit I "Glauben und Zeugnis" vier Abteilungen zugeordnet, und zwar "Weltmission und Evangelisation", "Glauben und Kirchenverfassung", "Kirche und Gesellschaft" und nun als vierte – gleichberechtigt neben diesen drei klassischen Hauptschwerpunkten des ÖRK – die neugebildete Abteilung für den "Dialog mit Menschen lebendiger Glaubensweisen". Schon optisch tritt hier zutage, welches Gewicht der ÖRK nach kürzester Zeit diesem neu hinzugetretenen Aufgabenbereich beimißt. Der Dialog ist keineswegs eine der Weltmission zugeordnete Hilfsfunktion. Vielmehr ist er ein ihr ebenso wie dem Ringen um die christliche Einheit und dem kirchlichen Sozialengagement gegenüber eigenständige und gleichberechtigte Wesensäußerung des ökumenischen Sendungsverständnisses, die immer stärker in sein Zentrum rückt.

Was waren die Triebwerke für den Senkrechtstart dieses neuen ökumenischen Programmes? Verschiedene Ursachen und zeitgenössische Entwicklungen wirken hier zusam-

men. Samartha nennt in einem programmatischen Aufsatz (1970)⁵ u.a. folgende Gründe:

1. An den ÖRK werden heute immer mehr Anfragen gerichtet, ob es angesichts der universalen Weltprobleme, die allen Menschen gemeinsam aufgegeben sind, nicht besser wäre, daß Christen sie – anstatt im Alleingang durch den Weltkirchenrat – gemeinsam mit Andersgläubigen auf den Konferenzen der Weltreligionen behandeln.

2. Durch die weltweite Bevölkerungsfuktuation entstehen heute in allen Ländern, auch im Westen, multireligiöse Gesellschaften, in denen angesichts der Säkularisation die Kirchen zu einer Minderheit werden. Man ist auf gegenseitiges Verstehenlernen und die Zusammenarbeit angewiesen.

3. In allen Teilen der Welt gibt es heute politische Konfliktherde, die religiös bzw. weltanschaulich bedingt sind. Deshalb sollte der ÖRK mit den Organisationen der anderen Weltreligionen zusammenarbeiten, um die religiösen Kräfte gemeinsam gegen die politischen Leidenschaften zu mobilisieren, statt sie sich gegeneinander entladen zu lassen.

Die hier von Samartha genannten Motive sind im wesentlichen pragmatischer Natur. Sie zielen wohl darauf ab, die im ÖRK zusammengeschlossenen Kirchen bei ihrem weltweiten Sozialengagement zu behaften. Es steht aber außer Frage, daß daneben auch Gründe maßgeblich sind, die in der inneren Entwicklung der Religionen, der Kirchen und des christlichen Glaubensverständnisses selbst liegen. Auf diese hat z.B. C.F. Hallencreutz in einem geschichtlichen Abriss hingewiesen.⁶ Er nennt den Einfluß afroasiatischer Theologen auf das heutige ökumenische Missionsverständnis und das "aggiornamento" in der Römisch-Katholischen Kirche. Dazu kommen bedeutsame Entwicklungen im ökumenischen Missionsverständnis. In den 60er Jahren war dafür die von einigen westlichen Theologen vertretene These von der säkularisierenden Wirkung des Evangeliums als entscheidendem weltgeschichtlichen Faktor bestimmend.⁷ Seit Beginn der 70er Jahre jedoch zwangen die hinduistische Renaissance und das überraschende Interesse auch westlicher Menschen an den religiösen

Traditionen Asiens hier zu einer Revision. Dazu kommt, daß es westliche Missionsorganisationen gibt, die im Abrücken von der Verkündigung ihre Hauptaufgabe in der zwischenkirchlichen Hilfe und im interreligiösen Dialog sehen.

Dahinter verbirgt sich natürlich eine tiefgehende Basisverschiebung im Verständnis sowohl des christlichen Glaubens wie der nichtchristlichen Religionen. Wir begegnen ihr sowohl unter katholischen als auch evangelischen Theologen.

Auf katholischer Seite hat sich die Sicht der Rahnerschule von den Religionen als den ordentlichen Heilswegen und dem außerordentlichen Heilsweg des Evangeliums weitgehend durchgesetzt und ist von den katholischen Teilnehmern bereits in die Kandy-Konsultation (1967) eingebracht worden.

Demgegenüber hat in der Theologie des ÖRK der Begriff des "gemeinsamen Mensch-

Es gibt westliche Missionsorganisationen, die ihre Hauptaufgabe in der zwischenkirchlichen Hilfe und im interreligiösen Dialog sehen

seins" eine wichtige Rolle gespielt. Der gemeinsame Faktor ist also zunächst schöpfungstheologisch definiert. Dabei schlugen besonders die Anglikaner eine Brücke von der Inkarnation Christi zur Soteriologie. Auch in Uppsala 1968 verwies man zur Begründung des Dialogs auf das gemeinsame Menschsein. In Anknüpfung an neomarxistisches Denken wurde Jesus als der Typ des neuen Menschen herausgestellt und die Humanisierung als das heute zeitgemäße Ziel der Mission postuliert. Parallel dazu griff man aber auch die in Neu-Delhi 1961 eingeführte Idee des kosmischen Christus auf.⁸ Es geht dann darum, in den Begegnungen mit Menschen anderen Glaubens Christus da zu entdecken, wo er auch vor der Begegnung bereits anwesend sei.

Eine dritte theologische Begründung für die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs in der Genfer Ökumenischen Bewegung liegt in einem dynamisch-teleologischen Verständnis der Geschichte. In ihr – der Weltgeschichte – sieht man Gott bzw. Christus oder auch den Heiligen Geist unaufhörlich vorwärts drängend am Werke. Dabei bleibt allerdings das Problem ungelöst, von welchen theologischen Kriterien her erkannt werden kann, welche bestimmten geschichtlichen Wirkungen durch das Handeln Gottes verursacht sind und wo seine Gegenwart mit Gewißheit ausgesagt werden kann. Vielmehr ist die Gesamtschau der Bewegung der Geschichte eine alles umfassende und optimistische. Entscheidend ist, daß sich die Menschheitsgeschichte im Fluß befindet und daß alle geschichtlichen Bewegungen dabei sind, schließlich in einem für die ganze Menschheit heilvollen Ziele zu konvergieren. Die Religionen interessieren deswegen nicht als Lehrsysteme oder bekenntnismäßig abgegrenzte Einheiten, sondern in der existentiellen Verkörperung durch ihre heutigen Anhänger. Diese werden verstanden als von bestimmten glaubensvollen Erwartungen beseelte Menschen, die teilhaben an der Gesamtbewegung der Missio Dei, d.h. des sich in der Weltgeschichte verwirklichenden Heilsplanes Gottes.

Um was für eine Art von Dialog sollte es nun in diesem ökumenischen Programm gehen? Hier wies Samartha schon 1970 darauf hin, daß es verschiedene Formen möglichen Dialoges gebe.⁹ Er unterscheidet zwischen

1. einem Austausch verschiedener Meinungen mit dem Ziel eines besseren gegenseitigen Verständnisses;

2. einer Konfrontation von Überzeugungen, in der sich Menschen mit starker Überzeugungskraft gegenüberstehen und nun in der Hochachtung vor der Würde und Freiheit des anderen gemeinsam nach der Wahrheit suchen, die sich als das Ergebnis solcher Begegnung durchsetzt.

3. Im ökumenischen Bemühen um den Dialog, wie er erstmalig in Ajaltoun geübt wurde, geht es jedoch, so hebt Samartha hervor, um mehr als um die Begegnung von Überzeugungen. In dieser dritten Form von

Dialog geht es vielmehr um die Bereitschaft, aufeinander zu hören und auch an der Erfahrung des anderen teilzunehmen. Voraussetzung ist die wechselseitige Erkenntnis der eigenen Unfertigkeit (the "incompleteness") und des aufeinander Verwiesenseins. Es geht also im Dialog zugleich um ein "sharing in spirituality", d.h. einen interreligiösen Austausch in der je eigenen religiösen Erfahrung, die zu einer wechselseitigen spirituellen Bereicherung führen soll. In diesem dritten Verständnis begnügt sich der interreligiöse Dialog also nicht mit einem Gedankenaustausch über Lehrinhalte, ja nicht einmal mit

In dieser dritten Form von Dialog geht es vielmehr um die Bereitschaft, aufeinander zu hören und auch an der Erfahrung des anderen teilzunehmen

einer gegenseitigen Bezeugung persönlicher Erfahrungen. Vielmehr hat man in Ajaltoun 1970 auf Drängen eines schiitischen Moslems auch an den Kultübungen und Gottesdiensten der verschiedenen hier vertretenen Religionsgemeinschaften teilgenommen. Erst dadurch glaubte man, zu einer vollen Erfassung der Wirklichkeit des anderen Glaubens kommen zu können. Die Teilnehmer berichten tiefbewegt von der inneren Bereicherung und von dem Zugang zu einer neuen Spiritualität, die sie dabei erfahren haben.

Der Gedanke einer spirituellen Interkommunion als Form und Zweck des Religionsdialogs fand nicht in allen Mitgliedskirchen des ÖRK ungeteilten Beifall. Das zeigte sich auf seiner 5. Vollversammlung in Nairobi 1975. Ich entsinne mich noch lebhaft an die heftige Debatte im Plenum, die dadurch ausgelöst wurde, daß im Bericht der Sektion III so brisante Begriffe wie "sharing in spirituality" und "wider ecumenism"; also eine auf die nicht-

christlichen Religionen ausgeweitete Ökumene, vorkamen.¹⁰ Das Ergebnis war, daß der Sektionsausschuß die Weisung erhielt, dem Bericht eine theologische Präambel voranzustellen, in welcher sowohl ein Bekenntnis zum Missionsauftrag Jesu Christi als auch eine klare Warnung vor dem Synkretismus ausgesprochen wurde. Der Konflikt zwischen den beiden theologisch gegensätzlichen Gruppen war

Der Sektionsausschuß erhielt die Weisung, dem Bericht eine theologische Präambel voranzustellen, in welcher sowohl ein Bekenntnis zum Missionsauftrag Jesu Christi als auch eine klare Warnung vor dem Synkretismus ausgesprochen wurde

damit aber nicht aus der Welt geräumt. Darum veranstaltete der Weltkirchenrat im Jahre 1977 eine Konsultation im thailändischen Chiang Mai, welche die theologischen Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und Zielvorstellungen des interreligiösen Dialogs klären sollte. Das Ergebnis war ein Dokument, das unter dem Namen "Leitlinien zum Dialog" 1979 vom Zentralausschuß in Jamaika verabschiedet wurde.¹¹ Es ist bis heute die amtliche Verlautbarung des ÖRK zu diesem Thema geblieben. Ähnliche Dokumente gibt es auch von römisch-katholischer Seite. Im Juni 1991 veröffentlichte der Vatikan eine Erklärung unter dem Titel "Dialog und Verkündigung".¹² Es war von der Kongregation für die Glaubensverbreitung (also der römischen Missionsbehörde) und dem Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog gemeinsam verfaßt worden. Auch hier ging es darum, die jeweilige Eigenständigkeit der beiden Formen christlicher Begegnung mit anderen Religionen herauszustellen, ohne daß in Verfolgung der einen

Tätigkeit der anderen Abbruch geschehe. Das gleiche Doppelanliegen, hier allerdings mit stärkerem Gewicht auf der missionarischen Verkündigung, kommt in der schon im Dezember 1990 veröffentlichten Missionsenzyklika von Papst Johannes Paul II. "Redemptoris Missio"¹³ zum Ausdruck. Hören wir einige kurze Zitate zur Begriffsbestimmung: "Der Dialog ist Teil der Sendung der Kirche", ist "Methode und Mittel zur wechselseitigen Kenntnis und Bereicherung". Er soll darum "nicht aus Taktik oder Eigeninteresse" herausgeführt werden. Gleichzeitig betont die Enzyklika aber, daß der Dialog "eine besondere Bindung zur Mission ad gentes" habe; ja er sei "sogar deren Ausdruck" (RM 55.56).

Es ist allerdings hinzuzufügen, daß es sowohl auf evangelisch-ökumenischer als auch auf römisch-katholischer Seite Anwälte eines wesentlich offeneren, auf Gegenseitigkeit angelegten interreligiösen Dialogs gibt. Diesen ist solche Anbindung an die Mission der Kirche ein Dorn im Auge; sie betreiben ihn deswegen selber von ganz anderen religions-theologischen Voraussetzungen und auch anderen Zielsetzungen her.

Drei Modelle heutiger Religionstheologie

Das bringt uns zurück zu dem schon zuvor angesprochenen Thema "Theologie der Religionen". Der amerikanische Theologe Paul Knitter¹⁴ hat eine Typologie aufgestellt, in welcher drei unterschiedliche Grundmodelle heutigen religions-theologischen Denkens festgestellt werden: Das exklusive, das inklusive und das pluralistische Modell.¹⁵

a) Die exklusive Abgrenzung des christlichen Glaubens gegen die nichtchristlichen Religionen besagt, daß man beide als einander ausschließende Gegensätze betrachtet. Knitter identifiziert diese Betrachtung als die der "konservativen Evangelikalen", wobei er bemerkenswerterweise auch Karl Barth als Vertreter dieser evangelikalen Schau präsentiert. Bekanntlich sah Barth in Abgrenzung zu dem aus Gottes Transzendenz senkrecht von oben kommenden Evangelium alle Religionen als eigenmächtige Versuche des natürlichen

Menschen, von sich aus das Heil auf selbstgewählten Wegen zu verwirklichen (KD I,2; 17). Einen Dialog zwischen Christen und Vertretern anderer Religionen kann es unter diesen Voraussetzungen im Grunde genommen nicht geben; jedenfalls dann nicht, wenn man unter Dialog einen geistlichen Austausch unter gleichberechtigten Partnern versteht. Dialog in der interreligiösen, zumal missionarischen Begegnung könnte nur in Gestalt eines Streitgesprächs stattfinden. Diese Haltung, die lange Zeit die missionarische Begegnung zwischen Christen und Juden sowie mit Muslimen gekennzeichnet hat, gilt heute den meisten als

Den progressivsten Vertretern heutiger Religionstheologie erscheint auch das "inklusive" Modell noch als zu christlich vereinnehmend

borniert, imperialistisch und als Ausdruck einer fundamentalistischen Geisteshaltung.

b) Ein dezidiert unterschiedliches, wenn auch nicht radikal gegensätzliches Modell stellt die inklusive Theologie der Religionen dar. Wir könnten dieser Schau jenes ökumenische Verständnis anderer Religionen bzw. Glaubensweisen zurechnen, bei dem man den "kosmischen Christus" unerkannt in diesen gegenwärtig sieht. Auch die Konzeption Karl Rahners von den Anhängern anderer Religionen als "anonymen Christen" wird dieser inklusiven Schau zugerechnet. Der Sinn des interreligiösen Dialogs ist nun der, die vorausgesetzte innere Einheit der unterschiedlich benannten religiösen Erfahrungen der anderen zu entdecken. Die christlichen Teilnehmer solchen "Tiefendialogs" hoffen, daß die Muslime, Hindus und Buddhisten durch das biblische Zeugnis vom geschichtlichen, Mensch gewordenen Christus diesen als denjenigen glaubend erkennen und annehmen, der zuvor unbenannt und unerkannt in der Tiefe ihrer eigenen religiösen Seele schlummerte.

c) Den progressivsten Vertretern heutiger Religionstheologie erscheint aber auch dieses inklusive Modell noch als zu christlich vereinnehmend, also letztlich als imperialistisch. Vielmehr gelte es, die Vielzahl und Vielgestalt der Religionen vorbehaltlos zur Kenntnis zu nehmen und sie alle als gleichberechtigt anzuerkennen. Der einzige gemeinsame Nenner, auf den sich in dieser Betrachtungsweise alle Religionen einigen könnten, wäre der, daß sie alle dem Heil des Menschen dienen wollen. Knitter bezeichnet dieses pluralistische Modell dementsprechend als das soteriozentrische. Aber was heißt hier Heil, was sind seine theologisch-inhaltlichen Vorgaben? Für Paul Knitter trägt die hier anvisierte Schau befreiungstheologischen Charakter mit Ausblick auf die drei Zielsetzungen des "konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung". Anders sieht es der englische Systematiker John Hicks – berühmt-berüchtigt durch sein aufsehenerregendes Buch "The Myth of God Incarnate"¹⁶ –, der ebenfalls einer pluralistischen Theologie der Religionen das Wort redet. Er meint, hinter den unterschiedlichen Vorstellungen der einzelnen Religionen einen letzten, ihnen allen gemeinsamen Urgrund in der Tiefe der menschlichen Seele zu erkennen, in welchem sich die Frommen aller Glaubensrichtungen in ihrer mystischen Erfahrung begegnen.

Der interreligiöse Dialog hat bei dieser Voraussetzung die Aufgabe, die Beziehungsstrukturen zwischen allen religiösen Menschen klären zu helfen. Dies geschieht in Gestalt eines "herrschaftsfreien Diskurses", in welchem die Teilnehmer in freiem Austausch sich über die dem Gemeinwohl dienenden Werte und jeweiligen Verhaltensnormen verständigen. Letztlich könnte man auch Hans Küngs "Projekt Weltheitos"¹⁷ in diesem pluralistischen Rahmen unterbringen.

Beurteilung

Lassen Sie mich zum Schluß zu einer eigenen theologischen Stellungnahme kommen. Sie werden nicht überrascht sein, daß ich von meiner bekannten Position her mich sowohl von

dem inklusiven als auch dem pluralistischen Modell distanzieren muß, ohne mich damit schon mit dem exklusiven Modell in dessen ganzer Radikalität identifizieren zu können. Ich muß besonders zu der pluralistischen Schau ein klares Nein sagen, weil in der Konsequenz einer darauf basierenden interreligiösen Bewegung das spezifisch Christliche unseres Glaubens verloren zu gehen droht. Denn alle besonderen, mit Anspruch auf universale Gültigkeit vertretenen kerygmatischen Aussagen werden hier zwar nicht immer abgestritten, aber doch zu letztlich nur subjektiv verbindlichen Erfahrungen und Meinungen relativiert. Auf der Strecke bleibt dabei das zentrale biblische Bekenntnis, daß Gott in Christus war und die Welt mit sich versöhnt hat.

Daraus ergibt sich als logische Folgerung die Außerkraftsetzung des Sendungsanspruchs der christlichen Kirche. Eine zur Bekehrung und Taufe auffordernde Gestalt von Mission und Evangelisation hat im pluralistischen Gesamtbild keinen Raum und gerät in den Verdacht einer überholten kolonialistischen Geisteshaltung.

In letzter Konsequenz aber führt die Gleichsetzung aller namentlich benannten Götter in den verschiedenen Religionen mit dem dreieinigen Gott des biblischen Glaubens dazu, daß das Grundgebot des Dekalogs außer Kraft gesetzt wird: "Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben" (Ex 20,1f). Die einst im Gehorsam gegenüber diesem Gebot ergangene Warnung vor dem Synkretismus als religiöser Hauptsünde wird hinfällig; vielmehr wird dieser zum religions-theologischen Prinzip schlechthin.

Um dieser dreifachen Gefahr in biblischer Verantwortung zu begegnen, wird die christliche Kirche und Mission künftig ein Doppeltes zu beachten haben:

Es gilt zunächst, angesichts der Relativierung der christlichen Wahrheit und deren Überfremdung zurückzurufen unter den Gehorsam gegenüber der Heiligen Schrift als der alleinigen Quelle geistlicher Erkenntnis und der Richterin aller in der Kirche geltend gemachten religiösen und ideologischen Wahrheitsansprüche.

Es gilt sodann, die beiden Kommunikationsweisen des christlichen Zeugnisses, die Verkündigung und den Dialog, in ihrer rechten, biblischen Zuordnung zu erkennen und zu praktizieren: Durch den Dialog suchen wir Christen im hörbereiten Eingehen auf die Erfahrungen und Überzeugungen unserer nichtchristlichen Gesprächspartner aufzudecken, wie Gott selber sie auf ihren bisherigen Wegen auf die entscheidende, heilsgeschichtliche Begegnung mit ihm schon vorbereitet hat.¹⁸ Durch die missionarische Verkündigung teilen die Sendboten Christi den heidnischen Hörern die ihnen aufgetragene Botschaft mit, die um des ewigen Heiles willen zu hören und anzunehmen ist.

Zusammenfassend kann gesagt werden:

In der missionarischen Begegnung – und auf diese konzentriert sich dieser Beitrag – hat der

Der Dialog mit den anderen Religionen ist vor allem ein Mittel, durch einfühlsames Hören zum Verstehen des anderen zu gelangen

Dialog mit den anderen Religionen eine unaufgebbare Funktion. Es ist vor allem ein Mittel, "durch einfühlsames Hören zum Verstehen des anderen" zu gelangen (Lausanner Verpflichtung, Art. 4). Er ist wichtig zur Kontaktaufnahme, zur Erkundung der vorfindlichen religiösen Überzeugungen des nichtchristlichen Gesprächspartners, zur diakritischen Unterscheidung zwischen echten Wahrheitselementen in den nichtchristlichen Religionen einerseits, die aus dem Erlösungsverlangen ihrer Anhänger und der allgemeinen Offenbarung stammen, und gefährlichen Irrtümern andererseits. Wichtig ist schließlich solcher Dialog auch zur Korrektur einer mangelhaften Erfassung des eigenen Glaubens auf seiten des christlichen Gesprächspartners selber.

Abzulehnen dagegen ist ein Dialog, dessen Voraussetzung die wesentliche Gleichheit aller Religionen als Manifestationen einer allgemeinen Religionsgeschichte oder mystischen Universalreligion bildet. Inakzeptabel ist auch ein solcher Dialog, dessen christliche Vertreter den biblischen Auftrag zur Bekehrungspredigt bestreiten oder gar einer allgemeinen Verschmelzung der Religionen als Grundlage einer utopischen Weltfriedensordnung das Wort reden.

Außerhalb der missionarischen Begegnung kann ein interreligiöser Dialog von Christen auch auf der Basis der Zwei-Reiche-Lehre und

der Unterscheidung von Gesetz (*usus politicus*) und Evangelium geführt werden. In diesem Falle geht es in der Tat dann um eine gegenseitige Verständigung über solche ethischen Werte, welche als Ausdruck des göttlichen Erhaltungswillens allen Menschen ins Herz geschrieben sind (vgl. Römer 2,14f) und die sich infolgedessen auch in den Moralvorstellungen der anderen Religionen entdecken lassen. In diesem Sinne könnte ich einem "Projekt Weltethos" zustimmen, soweit dieses von der wesentlich darüber hinausgehenden soteriologischen Frage deutlich unterschieden bleibt.

1 Einführungsreferat beim Studententag der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen am 13.12.1994.

2 H. Kraemer, Religion und christlicher Glaube, Göttingen 1959, S. 346f. – Vgl. P. Beyerhaus, "Religionen und Evangelium: Kontinuität oder Diskontinuität?"

3 Das (allen Menschen) samenhaft eingepflanzte Wort (Gottes) – nach Joh 1,3–4.

4 H.-W. Gensichen, "Christen im Dialog mit Menschen anderen Glaubens". Ökumenische Studien-Konferenz in Kandy (Ceylon), 20.2.–6.3.1967. EMZ 24 (1967), 5,83–97.

5 Vgl. den von H.J. Margull und St. J. Samartha herausgegebenen Dokumentarband "Dialog mit anderen Religionen", Frankfurt 1972, S. 17–31.

6 Ebd., S. 67–69.

7 C.F. Hallencreutz, Dialogue and Community, Uppsala 1977.

8 H.R. Schlette, Die Religionen als Thema der Theologie, Freiburg: Herder 1963, S. 66ff.

9 J. Sittler, "Zur Einheit berufen", in: Neu-Delhi 1961, hg. v. W.A. Visser 't Hooft, Stuttgart 1962, S. 512–523.

10 In H.J. Margull; St. J. Samartha (Hg.), Dialog mit anderen Religionen, S. 101–112.

11 Vgl. P. Beyerhaus (Hg.), Ökumene im Spiegel von Nairobi, Bad Liebenzell 1976, S. 212–220.

12 Leitlinien zum Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien. Arbeitstexte der EZW, Stuttgart, Nr. 19 VI/79.

13 In: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 102, Bonn 1991.

14 In: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 100, Bonn 1990.

15 P. Knitter, Ein Gott – viele Religionen. Gegen den Absolutheitsanspruch des Christentums. München 1988.

16 R. Bernhard, "Zur Diskussion um die Pluralistische Theologie der Religionen", in: Ökumenische Rundschau 43 (1994), S. 172–189.

17 Dt.: Wurde Gott Mensch? Der Mythos vom fleischgewordenen Gott, 1979.

18 H. Küng, Projekt Weltethos, München 1990.

19 Vgl. P. Beyerhaus, Art. "Dialog", in: ELThG Bd I, S. 437–439.

Neu in Missiologica Evangelica

Alfred Neufeld: Die alttestamentlichen Grundlagen der Missionstheologie. *Missiologica Evangelica* 5. Bonn: VKW 1994, 100 S., DM 24,00. ISBN 3-926105-32-1.

Alfred Neufeld: Fatalismus als missions-theologisches Problem. *Missiologica Evangelica* 6. Bonn: VKW 1994. 557 S., ca DM 79.00. ISBN 3-926105-38-0.

Richard Kriese: Evangelistik. Ein Vorlesungsscript. *Missiologica Evangelica* 7. Bonn: VKW 1995. 300 S., DM 59.80. ISBN 3-926105-39-9.

Heinrich Löwen: Russische Freikirchen. Die Geschichte der Evangeliumschristen und Baptisten bis 1944. *Missiologica Evangelica* 8. Bonn: VKW 1995. DM 39.80. ISBN 3-926105-48-8.